

# Giljier Zeitung

Ercheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brodermann Allica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.  
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 66. ||

Sonntag, den 19. August 1923.

|| 48. Jahrgang.

## Zur Frage der Agrarreform.

In der Beograder „Politika“ beschäftigt sich der gewesene sozialdemokratische Abgeordnete Dragiša Lapićević mit der Frage der Agrarreform und legt dabei eine Lanze für die Erhaltung des Großgrundbesitzes ein.

Nach den Erfahrungen der letzten vier Jahre muß man ohne jeden Vorbehalt sagen, schreibt Lapićević, daß man an die Agrarreform ohne genügende Kenntnis über die Entwicklung der Agrarverhältnisse in den einzelnen Gegenden des Staates herantrat und man sie ohne diese Kenntnis auch durchführt. Dazu kam noch die Demagogie einzelner Parteien und Spekulationen anderer. Man blieb nicht bei der Aufhebung der Feudalverhältnisse stehen, sondern warf ein demagogisches, reaktionäres und utopistisches Schlagwort in die Masse, welches lautet: „Der Boden dem, der ihn bearbeitet!“ oder „Den Boden dem Bauern!“ Dabei vergaß man die Tatsache, daß in der antiken Gesellschaft der Boden nicht dem gehörte, der ihn bearbeitete, daß in der Zeit des Feudalismus der Bearbeiter auch nicht der Eigentümer, sondern der Fronarbeiter war, daß in der kapitalistischen Gesellschaft das Eigentum frei ist und jeder Grund besitzen kann, der ihn nicht bearbeitet, sowie daß nach sozialistischer Ordnung der Boden Eigentum aller sein wird, also auch jener, die nicht arbeiten.

Die Parole „Den Boden dem, der ihn bearbeitet!“ mußte also nur die spezielle Bedeutung haben, bei Aufhebung der feudalistischen Verhältnisse den Boden als freies Eigentum jenen zu überlassen, die bisher Fronbauern waren. Das hat aber die Bourgeoisie nicht konsequent und vollständig durchgeführt, namentlich nicht in Mazedonien, wo es noch Eisens (Fronbauern) gibt. Dort, wo der Großgrundbesitz

keine Fronbauern mehr hat, sondern seinen Grund und Boden nach modernen kapitalistischen Prinzipien bearbeitet, wie in der Wojwodina, hat die Agrarreform wahre Wunder bewirkt, indem sie Komplexe parzellierte, die durch große Investitionen und moderne Drainage entwässert und bebaubar gemacht worden waren. Dafür, daß solche Komplexe reiche Erträge geben, ist es notwendig, daß sie nicht in kleine Parzellen geteilt werden, sondern beisammen bleiben, weil nur dann ein bedeutendes Kapital in sie investiert werden kann. Aus technischen Gründen sind für Gegenden, die dem Wasser ausgesetzt sind, Großgrundbesitze unumgänglich notwendig, weil nur so die großen Kosten getragen werden können, welche imstande sind, die wirtschaftliche Ertragsfähigkeit zu sichern, wie dies z. B. im Banate der Fall ist.

Die Agrarreform hat den Großgrundbesitz vernichtet, damit aber auch die Grundlage für das Drainagesystem, ganz abgesehen davon, daß sie auch die Bedingungen für eine fortschrittliche, auf wissenschaftlichen und kommerziellen Prinzipien aufgebaute Landwirtschaft vernichtet hat. Auf kleinen Parzellen kann nur mit großer Mühe ein kleiner Teil dessen durchgeführt werden, was der Großgrundbesitz durchführen kann. Das gerade für das Banat so wichtige Drainagesystem kann im Kampfe für die Selbsterhaltung nicht aufrechterhalten, geschweige denn ausgebaut werden. Auch in vielen besser situierten Gegenden, als das Banat es ist, wo kein so großes Betriebskapital notwendig ist, kämpft der Kleinbesitz gegen den großen Notstand nicht durch seine größere Ergiebigkeit, sondern durch seine geringeren Bedürfnisse und seinen Fleiß. Schon die bisherigen Ergebnisse der Agrarreform decken deren katastrophalen Bankrott auf und sind ein fürchterlicher Schlag für die fortschrittliche Landwirtschaft und für das Maß der landwirtschaftlichen Produktion das für ein Land mit so vielen passiven Gegenden mit Bezug auf die Produktion von Zerealien verhängnisvoll ist. Diese

Parzellen, die, als sie zum Großgrundbesitz gehörten, große Erträge lieferten, sind heute verfallen, andere liegen unter Wasser und versumpfen, um wieder zu dem zu werden, was sie waren, zum Nieb.

Das Ärgste ist aber, daß auf diesen Parzellen Dobrowolizen aus Kroatien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina angesiedelt werden. Sehen wir davon ab, daß diese Dobrowolizen keine Privilegien vor den anderen Staatsbürgern haben, ja daß sie zum größten Teile ihren Boden in Pacht geben und gar nicht selbst bearbeiten, so ist doch das Wichtigste an der Sache, daß die Kolonisierung einer Ebene von einem ganz besonderen Typus nicht mit Familien durchgeführt werden kann und darf, die durch Jahrhunderte auf den Alpenbetrieb gewöhnt sind. Dadurch werden sowohl die Kolonisten als auch die Landwirtschaft in der Wojwodina zugrunde gerichtet. Die Kolonisten können sich in drei Generationen nicht an die reine Zerealienproduktion gewöhnen und die Landwirtschaft wird durch Jahrzehnte Untererträge liefern.

Beim Maschinenbetrieb, beim elektrischen Betrieb für die Bewässerung und Entwässerung, bei der Bodenverbesserung ist der Großgrundbesitz gegenüber dem Kleinbesitz entschieden im Vorteile. In der Landwirtschaft ist es noch mehr als in der Industrie notwendig, Wissenschaft und Erfahrung zu vereinen und beide durch eine peinlich genaue Buchführung zu ergänzen. Nichts kennzeichnet die moderne Landwirtschaft so, wie die auf wissenschaftlichen und kommerziellen Grundlagen beruhende landwirtschaftliche Buchführung. Und gerade beim Großgrundbesitz tritt diese Buchführung geradezu reliefartig hervor. Und je mehr die Landwirtschaft kapitalistischen Charakter bekommt, desto mehr tritt der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbesitz hervor. Große Operationen können mit Erfolg nur auf großen Komplexen vorgenommen werden, wie z. B. Bewässerungen und Entwässerungen. Eine kleine Parzelle zu bewässern ist ganz ausgeschlossen und hätte auch gar keinen

## Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Tokyo.

Dritter Teil der Weltumseglung. — Im fernen Osten.

### XIX. Das Ainuland, das kühle.

#### II.

Endlich ging Atoina heim, aber die Götter vertriehen ihn, denn er roch nach „Ainu“, nach Menschen; er mußte zurückkehren und auf der Erde schon, alle Kleider abstreifen, um den Menschengeruch loszuwerden; aus jedem Stück wurde ein Tier und aus den Sandalen die Eichhörnchen. Der Frosch aber, verehrte weibliche Wesen, war einst eine Frau, die Vater, Mutter und Gatten tötete und nun immer im Wasser leben und quaken muß; wer dies bezweifelt, soll die Weinden des Frosches betrachten, die noch Spuren der einstigen, weiblichen Tätowierung tragen.

Heute tätowieren sich nur die Mädchen den Mund, der vergrößert und dunkelrot gefärbt wird, aber das allerletzte Werk, der vollendete Schnürkel, erfolgt erst nach der Verlobung.

Die Heirat ist einfach. Sowohl der Mann als auch die Frau kann freien; wählt sie, zieht er in die Nähe ihrer Familie; wählt er, rückt sie der seinen näher, aber sie nimmt nie seinen Namen an. In seiner erlauchten Gegenwart kann die Frau nur schweigen, außer wenn befragt; muß immer das Haupt entblößen und zum Gruß fährt sie mit der Hand über

den Mund und dann den linken Arm auswärts bis zur Schulter; Männer jedoch begrüßen sich barhäuptig und quersüßig, indem sie langsam die Handflächen gegeneinander reiben; Kindern streichelt man zum Gruß das Haar.

Ein Haus baut man von oben herab, das heißt, man beginnt mit dem Dach und das östliche Fenster ist das gottgeweihte; durch dieses darf niemand in die Hütte schauen und niemand von innen etwas hinauswerfen. Dort stehen auch die Inaos, die seltsam gebrechelten Weidenstöcke, die im Grunde alte Totenpfähle sind, aber heute dem Gott oder einem Tierhelfer als Opfergabe gebracht werden. Es gibt unzählige Inaos, von denen die Scharten hübsch weghängen und der wichtigste Inao ist der Lebensinao, denn, wenn diesem etwas geschieht, muß auch der Mann sterben.

Eigentümlich ist ihre große Furcht vor dem Tode. Man hält ihn für das Werk eines bösen Geistes und daher wiederholt sich nie ein Ainu-Taufname, da er weder an einen Toten noch an einen Lebenden mahnen darf. Sie haben die seltsamsten Namen nach Blumen, Vorfällen, Eigenheiten. So kann ein Mann „Biegelstein, Diefelbusch, Düngerhaufen, Schwein im Sack, Rotstrumpf, Hirschkuchen“ usw. heißen und eine junge Dame vom Ainugeschlecht zu Namen wie „Badewanne, Laus im Popf, Vogelgeschwanz, Varenfest, Sackflasche, Wasserfliege“ kommen, ohne sich dagegen abzumühen zu dürfen.

Wenn die gefährlichen schwarzen Blattern in

einem Dorfe ausbrechen, wird ein Inao gedreht, mit Sake begossen, dem Gotte richtig geweiht und vor das Haus gestellt, damit die Krankheit nicht vorbringe; auch hängt man über das Bett des Erkrankten einen Spiegel, damit die Blattern oder richtiger ihr Geist sich darin sehen und, von dem eigenen Bild erschreckt, entfliehen möge, ohne auf dem Gesicht des Kranken die fürchterlichen Spuren zu hinterlassen.

Stirbt jemand, so wird er in Matten eingehüllt und weit weggetragen und alle Leute vermeiden es ängstlich sich dem Orte zu nähern. Auch trachtet man den Toten zu vergessen, nicht aus Lieblosigkeit, sondern aus Furcht, er käme wieder und holte sich jemand.

Ihre Kost ist einfach und besteht besonders aus Fischen, die sie „Hep“, das will sagen „Nahrung“ nennen; aus Wild, wenn erhältlich und aus Hirsebrat, Brei, Kuchen, Bier. Im Sommer kommt etwas Grün und einige Beeren dazu und im Herbst Kastanien, die auf Jo gut gedeihen. Die Schüsseln sind alle aus Holz, rund, henkellos und werden immer mit dem Zeigefinger gut ausgewischt. Da sie nun rein sind, wird auf das Waschen verzichtet, indem der Ainu sagt: —

„So viel Arbeit, wenn sie doch wieder schmutzig werden?“

Gegen Arbeit, mit Ausnahme von Jagd, hat der Ainu eine so tiefe Abneigung, daß er einem Gast, der ihm zu lange dasht, immer vor schlägt, mitzuar-

Zweck. In Preußen gab es 1915 brainierte Großgrundbesitzer 178.012, Kleinbesitzer dagegen nur 20.877.

Aber zu dem Übergewicht des Großgrundbesitzes auf dem Boden der Produktion kommt noch das Übergewicht im Kreditwesen und im Handel. Und nirgends tritt dieses Übergewicht so zutage wie im Handel. Zehn Käufe zu je 100 Dinar brauchen zehnmal mehr Zeit als ein Kauf zu 1000 Dinar. Wie viel Zeit geht also da verloren! Auch die Transportkosten sind für größere Mengen von Produkten günstiger.

Das Bestreben gewisser Kreise bei uns, durch Vernichtung des Großgrundbesitzes und Schaffung von Kleinbauern ein starkes sozial-reactionäres Gegengewicht gegen die Arbeiterbewegung zu schaffen, wird keinen dauernden Erfolg haben. Der Kapitalismus wird auch mit diesen Kleinbauern fertig werden und der ganze Prozeß wird in längstens 50 Jahren beendet sein. Dabei verlieren aber die Herren aus den Augen, daß eine derartige Agrarreform die soziale Entwicklung verlangsamt, und daß ist für die Menschheit ebenso gefährlich wie eine gewaltsame Beschleunigung, vielleicht noch gefährlicher und nachteiliger. Die gewaltsame Zerstückelung des Großgrundbesitzes und Schaffung von lauter Kleinbauern erklärte schon Thering für gefährlich und sagte, daß die absolute Nivellierung nirgends Vorteile bringt und die Differenzierung die Vorbedingung jeder Entwicklung ist.

## Amerikas Schuldner.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in wiederholten Verhandlungen über den geeignetsten Weg beraten, auf dem die europäischen Schuldner Nordamerikas, die, abgesehen von Großbritannien, bisher weder die entliehenen Kapitalien abzutragen begannen, noch auch Zinsen zahlten, am schnellsten ihre Verbindlichkeiten einlösen könnten. Nun aber scheint diese Frage zufolge Mitteilungen in der amerikanischen Presse auf einen toten Punkte angelangt zu sein. Danach hat die Regierung der Union den wenn auch nicht amtlich beauftragten Entschluß gefaßt, einstweilen auf die betreffenden Regierungen Europas zur beschleunigten Regelung dieser Angelegenheit keinen Druck mehr auszuüben. Dieser Beschluß dürfte seinen Ursprung der Ueberzeugung verdanken, daß die europäischen Schuldnerstaaten sich für die nächste Zukunft in fast unüberwindlichen Zahlungsschwierigkeiten befinden und erst einmal etwas Ordnung in ihre zerrütteten Finanzen bringen müßten. Die Länder, um die es sich hierbei handelt, sind in erster Linie Frankreich und Italien, sodann Belgien und Polen. Diese Staaten sollen bei passender Gelegenheit einen Ausschuß bilden dürfen, der sich in Washington mit der Regulierung dieser heiklen Finanzsache befassen würde. Der Schuldner Rußland ist gänzlich außer Betracht gelassen worden, da die amerikanische Regierung nicht mehr mit der

Möglichkeit rechnete, einen nennenswerten Teil von den Rußland vorgestreckten 179 Millionen Dollar selbst in fernerer Zukunft zurückzuerhalten.

Die veränderte Haltung der Washingtoner Staatsmänner wurde wohl endgültig in einer Konferenz der Kommission, welche diese Auslandsschuldner überwacht, angenommen. Diese Tagung regte Smoot, Vorsitzender des Senats-Ausschusses und Mitglied der Schuldenkommission, an, da er die Abfertigung erneuter Rundschreiben an die verschiedenen europäischen Kabinette mit der Aufforderung, tunlichst bald ihren Verpflichtungen nachzukommen, für fällig hielt. Die Konferenzteilnehmer kamen aber, zumal infolge der Einwendungen des französisch orientierten Staatssekretärs Hughes, zu der Auffassung, von einer Mahnung, besonders an Frankreich und Belgien mit Rücksicht auf deren Ruhraktion, abzusehen und ihnen betreffs der Rückzahlung der geliehenen Summen eine größere Bewegungsfreiheit einzuräumen. Auch der Staatssekretär Hughes trat dieser Ansicht bei und lehnte eine Zahlungsaufforderung von dem Gesichtspunkte aus ab, daß Frankreich in dieser Maßnahme gerade unter den gegenwärtigen Umständen eine unfreundliche Handlung erblicken könne.

Was sodann die Stellungnahme Italiens zur Bezahlung seiner Schulden an die Vereinigten Staaten angeht, so wurde halbamtlich darauf hingewiesen, der Ministerpräsident Mussolini trage sich mit der Absicht, eine Kommission zum Studium der italienischen Schuldenfrage zu ernennen; im Augenblick könne er nicht daran denken, einen unmittelbaren Plan zur Begleichung der Schulden vorzubereiten. Italien schuldet den Vereinigten Staaten 1.932.715.465 Dollar. Allein die Zinsen dieser ungeheuren Summe sind gewaltig, und die Union habe schon immer darauf gewartet, daß Italien wenigstens zur Abtragung der Zinsen Mittel und Wege ausfindig mache.

Polen ferner hat die amerikanische Schuldenkommission darüber verständigt, daß es sich in drückenden Geldnöten befinde und sich zurzeit außerstande sehe, die Rückzahlung der geborgten Kapitalien zu bewirken. Es hat gleichzeitig gebeten, diese Frage auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben, d. h. bis die polnische Währung stabilisiert und die Staatsfinanzen auf eine solidere Grundlage gebracht worden sein.

Die Tschechoslowakei allein hat sich bereit erklärt, ihre Schuldenverhältnisse gegenüber der amerikanischen Union zu regeln, und hat im Einvernehmen mit der Washingtoner Kommission die Hauptsumme auf 91.887.668.65 Dollar berechnet, die sich unter Einbeziehung der anerkannten 4-5prozentigen Zinsen auf die Gesamtschuld von 104.457.106.66 Dollar erhöht. Die amerikanische Kommission machte den Vorschlag, daß die Tschechoslowakei sich anheischig machen solle, die 4.457.160.66 Dollar bar zu entrichten und ein Zahlungsprogramm zu entwerfen, das sich auf der Basis der runden Summe von 100.000.000 Dollar entwickle. Die Amerikaner wollen der Tschechoslowakei dieselben Bedingungen wie Großbritannien einräumen, indem sie die Bezahlung auf eine Zeitspanne von 62 Jahren zu verteilen erlauben und die Zurückzahlung der Schuldsumme in anfänglich kleinen, dann von Jahr zu Jahr gestei-

gerten Raten gestatten. Nach diesem Plan betrüge die jährlich zu bewirkende Zahlung etwa dreieinhalb Millionen Dollar.

In der amerikanischen Schuldenkommission gibt es Vertreter des Gedankens, daß die Schuldfrage sich am einfachsten dadurch lösen ließe, daß die Vereinigten Staaten die deutschen Bonds der Klasse C als Bezahlung annehmen. Senator Smoots hat indes erklärt, Amerika werde keine ausländischen Forderungen streichen und für keine auswärtige Nation deren Schulden einzutreiben. Damit würde die vielberufene Verteilung des Reparationsproblems und der interalliierten Schuldenfrage von Nordamerika in der Praxis abgelehnt werden.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Innenminister Bujčić über wichtige Tagesfragen.

Minister des Innern Bujčić empfing Vertreter der Presse und gab ihnen eine Darstellung über die innere Lage. Zunächst teilte der Minister interessante statistische Daten über die ökonomischen Verhältnisse, über den Verkehr und die Tätigkeit auf kulturellem Gebiete mit und wandte sich sodann politischen Fragen zu, wobei er besonders die Schaffung der Verfassung und der Gesetze über die Einrichtung des Staates erwähnte. Das Leben werde immer normaler. Dann erwähnte der Minister die Vermählung des Königs, die er als sehr großen Staatsakt bezeichnete, und ging auf die Jugendorganisationen über. Die Jugend müsse stets die Interessen des Staates vor Augen haben und dürfe nur auf gefühlvoller Grundlage tätig sein. Sodann kam er auf die alarmierenden Nachrichten über die Flucht Radic' zu sprechen. Warum soll Radic' flüchten, wenn er keine Schuld trägt? Es wird so sein, daß er abgereist ist und wiederkommen wird, aber nicht, daß er geflüchtet sei. Was die Sicherheit in Mazedonien anbelangt, so sei sie jetzt besser als früher. In den letzten zwei Monaten gab es 400 Abtrünnige auf dem linken Bardarusfer, jetzt treiben sich nur mehr einige Abenteurer herum. Sodann gab der Minister statistische Daten über den Terror der bulgarischen Komitadschis. In Strumnitza allein wurden über 100 Personen ermordet, und von diesen Morden durften die Behörden nicht verständigt werden. Die Komitadschis waren in Strumnitza die Herren, schrieben einen Zuschlag auf die Seidenzüchter aus, den sie später auch auf die Gemeinden ausdehnten. Wir werden, sagte der Minister, noch genug Arbeit mit ihnen haben, es wird auch noch Blut fließen, aber die Sache wird gelöst werden. Hierauf sprach Minister Bujčić über den Terror bei den Wahlen und erklärte, alle Nachrichten darüber seien erfunden. Er habe schon drei Verordnungen erlassen, daß die Wahlen vollkommen frei durchzuführen seien. Der Minister erklärte, die Wahlen würden jetzt nach dem alten Gesetze durchgeführt, jedoch sei ein Gesetz über die Gemeindevahlen für das ganze Königreich in Vorbereitung. Solange das neue Gesetz für den ganzen Staat nicht erbracht werde, werden auf den

Seiten, was ihn zum „Weggehen“ bringt, wie nichts anderes; Gäste, die tagelang da geessen und auf das Weggehen vergessen, erhalten das Paro-a-ashufe wa hospitari marapto — das Fest des „Zurücksendens, dem Mund nun gekocht worden seiend.“ Die Gäste verstehen, daß die Mittel zu Ende gegangen, denn in dieser Speise oder bei diesem Mahl setzt man ihnen stets ein „Wotpourri“ alles nur denkbaren vor, und verschwinden ohne Kerger.

In einer Sache sind uns beim Essen die Annu voraus — sie gebrauchen einen Schnurrbartheber, ein breites, hübschgezeichnetes Brettchen, das quer über das Glas gelegt wird und verhindert, daß die Bartthaare in den Wein oder die Suppe tauchen.

Auch lehrt man die Kinder — ich wünschte, man lehrete sie bei uns! — gesehen, aber nicht gehört zu werden. Ich muß sagen, daß die Kinder farbiger Völker nie so des „Teufels“ als die unsrigen sind. Still sitzen sie oder laufen, aber sie schreien, toben, poltern nicht — — —

Die Annu sind in Felle gekleidet und Männer und Frauen tragen Ledergamaschen. Das Haar der Männer wird im Nacken halbmondförmig geschneitten und, gegen die Schultern zu, lang gelassen. Das ist der Stolz des Mannes und die größte Schande im Eingekerkertwerden liegt im Haarabschneiden, das die Japaner sofort vornehmen.

Nichts fürchten sie so sehr als Hunger und

Kälte, daher lautet der Abschiedsgruß auch immer: „Popke no okai Jan!“ — Mögest du warm bleiben! „Aptoruyambewenjul“ — „heftige Regenstürme“ sind auch sehr gefürchtet, doch kleinere Stürme werden künstlich erzeugt oder werden, wie die Annu glauben, von ihnen selbst hervorgerufen, wenn die Windstille zu lange dauert und sie gerne vom Fischen ruhen möchten. „Tiere, die als Köche dienen“ (Raccoone) werden angerufen und ihre Schädel mit Sake begossen, woraufhin sich die Fischer selbst mit Wasser begießen, dazu lachen und schreien; wenn der Sturm begonnen hat, kaufen sie Sake und opfern, rasten und sind vergnügt.

Sie glauben auch sonst an eine Menge Zauber; so zerschneiden sie den Kopf eines Feindes, wenn sie ihn selbst vernichten wollen, nehmen seine Fingernägel abwärts und „zaubern“ damit, trachten in den Besitz einiger Kopfschuppen zu gelangen, machen einem Fischer ein Boot mit zwei kleinen Gestalten und sehen zu, daß der Bootsboden schon morsch ist oder sie legen die Figur des Feindes, aus Holz geschnitten, unter einen schon faulenden Baum und nennen bezaubern „tschirishina — festzubinden.“

Am eigentümlichsten vielleicht ist ihr Aberglaube das fliegende Eichhörnchen betreffend, daß sie übrigens zu den Vögeln zählen und das dem Weibe Fruchtbarkeit verleihen soll. Der Mann muß ganz allein es jagen, töten, zubereiten und seiner Frau zu essen geben, ohne daß sie ahnt, was sie isst, denn sonst

hilft der Zauber nicht. Ist sie das Eichhörnchen unbewußt, so wird sie viele Kinder haben. Das ist ein Wunsch im Osten, wo die Kinder stiller, fleißiger und braver sind. Bei uns will man wenige, und in den Vereinigten Staaten, wo sie noch schlimmer sind, erst gar wenige.

Also, Kinder — — — !

Verbrechen sind selten; Schimpfwörter fehlen ihnen nicht und sind komisch in ihrer Art. So sagt man einem jungen Manne „Tontoneppo“ — du haariges kleines Ding! Einem alten Manne „Holeyul“ — du menschenfressender Bär! Aber nichts ist so entsetzlich als jemand „Raiguru“ — Leichnam! zu nennen. So etwas jagen nur Frauen und daher sind Kinnsfrauen sehr gefürchtet. Vielleicht ist das auch der Grund, warum sie bei dem Erscheinen eines Mannes die Hand auf den Mund legen müssen. Wenn sie indessen böse sind, nehmen sie sich, wie wir, kein Blatt — und keine Hand — vor den Mund.

Hakodate ist der Hauptort von Hokkaido und die Ueberfahrt von Honshu, der Insel auf der Tokio gelegen (denn Japan besteht aus vier Hauptinseln) dauert nur vier Stunden, ist jedoch sehr kalt und stürmisch.

Ja, da leben die Annu auf der Insel auf dem Forellentüden; so oft der Fisch das Wasser einsaugt, ist Ebbe; sobald er es wieder ausspeit ist Flut und wenn ihn etwas ärgert oder in den Schwanz beißt, wackelt er und die Erde zittert — — —

Gebieten jenseits der Save, Donau und Drina keine Gemeindevahlen durchgeführt werden. Von den Gemeindevahlen in der Wojwodina sei die Regierung abgestanden, weil das für diese Wahlen bestimmte Gesetz die Sanktion nicht erhalten habe. Sodann wurde die Frage betreffend die Gesetze über die Einrichtung des Staates aufgerollt. Minister Bujčić erklärte, daß diese Gesetze im Herbst durchgeführt und die Wahlen in die Verwaltungsgebietsversammlungen im Herbst vorgenommen werden. Schließlich sagte der Minister, die Nachrichten über die Vorgänge auf dem Triglav seien übertrieben. Der Staat sei stark genug, um seine Interessen selbst zu wahren. Auf dem Triglav spielte sich eine Komödie ab. Die Faschisten fahnen einen Ausflug zum Alpenhaus als antiitalienische Kundgebung auf und wollen nun selbst einen Ausflug unternehmen, dem sie nationalen Charakter geben wollen. Die endgültige Grenzlinie auf dem Triglav sei noch nicht gezogen.

**Die Ziele der Unterrichtsverwaltung.**

Unterrichtsminister Trifunović empfing Pressevertreter und gab ihnen eine Darstellung über die Ziele der Unterrichtsverwaltung. Das Unterrichtswesen, sagte der Minister, befindet sich in einem Übergangsstadium, das aber bald zu Ende gehen wird. Im Herbst werden dem Parlament die Gesetzentwürfe über die Volksschulen, Mittelschulen, die Universitäten, den Volksausklärungsrat u. a. vorgelegt werden. Wenn diese Gesetze angenommen sein werden, dann wird die Übergangsperiode beendet sein. Es besteht jetzt auch kein einheitliches Programm für das Unterrichtswesen, weder was das Unterrichtssystem, noch was die Verwaltung betrifft, und das hindert die Arbeit in ganz bedeutender Weise. Nach dem Kriege war das gesamte Leben aufgewühlt, und wenn auch schon vier Jahre vergangen sind, so sind die Geister noch immer unruhig und unbeständig. Um zur Ruhe zu kommen, dafür haben die Volksausklärung, die Schule, die Presse und die Jugend zu sorgen. Die Bedeutung der Volksausklärung wurde noch nicht genügend erkannt, auch wurde für sie noch kein Arbeitsprogramm aufgestellt. Dies wird eine große Kommission tun, welche aus Vertretern der Akademie, Universitäts- und Mittelschulprofessoren, Lehrern und Vertretern der Erwerbstätigen bestehen wird. Diese Kommission tritt mit Beginn des nächsten Jahres zusammen und wird ein Unterrichtsprogramm für das ganze Land ausarbeiten. Am schwächsten steht es mit der Volksausklärung in Südserbien, in der Wojwodina und in Montenegro. Diesen Gegenden muß besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden und es sind für neu zu errichtende Volksschulen große Kredite notwendig. Die Zahl dieser Schulen muß vermehrt werden, ebenso auch die Zahl der Lehrer. Jedes Dorf muß seine Schule haben, welche auch die weibliche Jugend besuchen muß. In den letzten vier Jahren wurden auch mehrere höhere Volksschulen errichtet, welche zum Uebertritt in die Mittelschulen berechtigten. Diese Schulen werden aufgehoben, weil sie ihrem Zwecke nicht entsprechen. Auch neue Gymnasien werden nicht mehr errichtet, ausgenommen, daß hierfür alle gesetzlichen Erfordernisse vorhanden sind. Dafür werden aber mehr Fachmittelschulen errichtet werden. Die Gymnasialklassen, für die nicht genügend Schüler vorhanden sind, werden aufgelassen. Die Mittelschulen werden in Zukunft Realschulen und Realgymnasien sein, welche eine klassische Abteilung haben werden. Die rein humanistischen Gymnasien werden aufgelassen. Durch das neue Universitätsgesetz werden auch gewisse Fakultäten aufgelassen, bzw. mit verwandten Fakultäten vereinigt werden. Zur Professorenfrage erklärte Minister Trifunović, daß diese Frage von der Tagesordnung abgesetzt sein werde, wenn das neue Beamtengesetz in Kraft tritt, was am 1. Oktober d. J. der Fall sein werde. Mit diesem Gesetze werden die Professoren zufrieden sein. Die Zentralisierung der Unterrichtsverwaltung wird nicht ganz durchgeführt werden. Ein Teil der Agenden, welche jetzt den Landesregierungen zustand, wird auf die neuen Verwaltungsgebiete übergehen. Die Türken in Mazedonien haben eigene türkische Schulen verlangt, in denen der Unterricht in den weltlichen Gegenständen, unter denen sich auch die serbo-kroatische Sprache befindet, vormittags gelehrt werden, während der Nachmittag dem Religionsunterricht gewidmet bleibt. Was die nationalen Minderheiten anbelangt, so sehen deren Schulen unter staatl. Aufsicht. Neue Minderheitsschulen werden im Sinne der Konventionen eröffnet werden, welche mit den betreffenden Staaten geschlossen wurden. Mit Italien wurde ein-

solche Konvention noch nicht geschlossen, es wird aber im Sinne der bereits abgeschlossenen Konventionen vorgegangen werden. Die Frage der Privatschulen ist noch nicht geregelt.

**Die Grenzfestsetzung gegenüber Albanien.**

Durch die neue Grenzlinie zwischen unserem Staate und Albanien wurden dem Stamme Kusi drei Fünftel des Gebietes genommen, das ihm schon durch den Berliner Vertrag zugesprochen worden war. Die Kusi wollen diese Grenzlinie nicht anerkennen, sondern erklären, sie werden sich auch der jugoslawischen Armee widersetzen, wenn ihnen dieses Gebiet abgenommen werden sollte, und verlangen eine Aenderung der Grenzlinien. In Beograder politischen Kreisen fürchtet man, daß über diese Angelegenheit ein Konflikt ausbrechen könnte, und brängt auf eine schnelle Lösung des Streitfalles.

**Ausland.**

**Die Einstellung der deutschen Sachlieferungen an Jugoslawien.**

Der deutsche Gesandte in Beograd Herr von Keller besuchte den Bevollmächtigten Minister Herrn Nisčić und teilte ihm mit, daß er von der Regierung den Auftrag erhalten habe, die offizielle Erklärung abzugeben, daß Deutschland wegen seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage infolge des Sturzes der Mark und der Ruhrinflation seine Reparationslieferungen provisorisch einstellen müsse. Diese Einstellungen beginnen mit 11. d. M. Minister Nisčić nahm dies zur Kenntnis und erklärte dem Gesandten, daß er die Regierung hievon verständigen werde. Herr von Keller ist unmittelbar darauf nach Berlin abgereist. Wie die Blätter aus Beograd melden, wird die jugoslawische Regierung wegen der Einstellung der deutschen Sachlieferungen bei der Reparationskommission in Paris alle Schritte unternehmen, um die Interessen Jugoslawiens zu schützen und die Durchführung aller Reparationslieferungen zu sichern. In Industrie- und gewerblichen Kreisen hat die deutsche Note Bestürzung hervorgerufen, da sie sich mit ihren Anschaffungen auf die deutschen Reparationslieferungen eingestellt haben und sich nun durch den Schritt der Berliner Regierung schwer geschädigt betrachten.

**Die Selbstverwaltung der Wolgadeutschen.**

Die 300.000 Wolgadeutschen haben sich durch Umsicht und Beharrlichkeit die örtliche Selbstverwaltung errungen. Die deutschen Wolgastiedlungen, einschließlich der zwischen ihnen liegenden russischen, sind zu einem Gouvernement „Wolgagebiet“ zusammengeschlossen, dessen Staatsprache deutsch ist und das von Deutschen geleitet wird. Im und nach dem Kriege war zunächst versucht worden, durch Uebertünchen der deutschen Aufschriften, Beschlagnahme der deutschen Schulgebäude, Ruibergärten und Turnhallen sowie Verbote der deutschen Sprache, die Gegend ihres Volkstums zu entkleiden. Gar bald erkannte aber die weisichtige und klug berechnende Sowjetpolitik, daß jene Mittel zur Ausöhnung mit der Neuordnung nicht gerade die geeignetsten seien und höchstens die Aufmerksamkeit des heute in Minderheitsfragen geschärften europäischen Gewissens auf jene Gebiete lenken mußten. Es wurde daher großzügig die Freiheit der Sprache, des Unterrichts und der Religionsausübung nicht nur verkündet, sondern auch gewährt. Daß das nicht gegen die herrschende Wirtschaftsauffassung ausgenützt werden darf, versteht sich und wird von den Deutschen rückhaltlos anerkannt. Die Bevölkerung sieht so die Möglichkeit, ihr kulturelles Eigenleben fortzuführen und sich alle Vorteile der deutschen Weltprache zu erhalten. Die Staatsleitung aber hat ein Mustergebiet mit zufriedener Bevölkerung, die den zahlreichen westeuropäischen und amerikanischen Kommissionen und der politischen Öffentlichkeit dieser Länder freiwillig und aufrichtig erklärt, daß die gegenwärtige Regierung bessere Zeiten als vor dem Kriege herbeigeführt hat.

**Kurze Nachrichten.**

Auf dem Rottalsattel unterhalb des Jungfraugipfels (Schweiz) stürzten drei Wiener Touristen, darunter eine Dame, in eine 1800 Meter tiefe Schlucht; zur Bergung der Leichen ist eine Expedition abgegangen. — Im Ruhrgebiet hat General Degoutte die Auflösung der rheinischen Pfadfinder-vereinigung angeordnet, da sie eine „Gefahr für die Sicherheit der Truppen“ bilden. — Im Dillbebad Heilingendorf verlor der Zigeunerprimas Illescu seinen 17jährigen Sohn durch einen Revolverchuß

schwer; er hatte seinen Sohn ertröpft, als dieser seine junge Stiefmutter küßte. — „Ceske Slovo“ zufolge wird der rumänische Ministerpräsident Brătianu auf seiner Rückreise aus Marienbad einen inoffiziellen Besuch in Prag machen und dann dem Präsidenten Masaryk einen offiziellen Besuch auf Schloß Topolcany abstatten. — In Winnika im Gouvernement Podolien sind bedeutende Erzlager auf magnetischem Wege entdeckt worden; desgleichen wurden dort auch radioaktive Erze vorgefunden. — Im Monate Juni kamen in Dresden 15 Selbstmorde und 26 Selbstmordversuche vor. — Fräulein Elja Brandström hat in Amerika 1100 Millionen Dollar für deutsche Kriegswaisen gesammelt. — Die Franzosen haben eine größere Anzahl von Rheindampfern beschlagnahmt. — Beim Empfang der tschecho-slowakischen Pilger im Vatikan ereignete sich ein Zwischenfall: der Papst weigerte sich, die Damen zu empfangen, die zu wenig bescheiden gekleidet waren. — Wie die „Liberator“ mitteilt, herrscht in China völlige Anarchie; man erwartet, daß die europäischen Regierungen in den chinesischen Gewässern eine Flottendemonstration veranstalten, zu der Frankreich zwei Kreuzer entsenden werde. — Im ersten Halbjahr 1923 sind 190.000 Personen aus Italien ausgewandert; davon gingen 65.000 über See, der Rest nach europäischen Ländern, insbesondere nach Frankreich.

**Aus Stadt und Land.**

**Evangelische Gemeinde.** Am Sonntag, den 19. August, findet um 10 Uhr vormittags ein Gottesdienst statt, wobei Pfarrer Keller aus der Schweiz predigen wird.

**Kapellenweihe.** Aus Apače wird berichtet: Sonntag, den 12. August, fand im Kloster der ehrwürdigen Schulschwesterin in Apače die feierliche Einweihung der neuerrichteten Lourdesgrotte statt. Anschließend daran fand im Kloster eine Theateraufführung statt, die allgemeinen großen Beifall erntete.

**Begräbnis.** Aus Apače wird berichtet: Am Sonntag, den 12. August, wurde auf dem hiesigen Ortsfriedhofe der an Tuberkulose verstorbene Heimkehrer Johann Venz aus Zpovec beerdigt. Der Verbliebene hat sich sein Leiden im Weltkrieg durch das verderbliche Gift einer Gasbombe geholt. Zahlreiche Heimkehrer gaben im Verein mit der Abtaller Musikkapelle ihrem teuren Kameraden das letzte Geleit. Durch sein schweres Leiden und durch seinen frühzeitigen Tod erkennen wir wieder die schädlichen Nachwehen des Weltkrieges, der sich nicht bognügt hat mit den damaligen Opfern, sondern sich noch nach Jahren aus der trauten Heimat seine Opfer holt.

**Ertrunken.** Der vergangene Montag und der darauf folgende Feiertag brachten der Sann an ein und dieselben Stelle zwei Todesopfer. Am Montag, den 13. August, badete in Polute der 21jährige Lehrer Maksim Golik aus Fuzine-Madruš'so Rijeka in Kroatien, der sich gegenwärtig zur Waffenübung in Celje befand, in der Sann, geriet in die nächst dem Gasthause Rejec befindliche überaus tiefe Stelle und verschwand in den Wellen. Am Feiertag, den 15. August, ereilte dasselbe Schicksal den gleichalterigen Florian Neumann, Glaserpraktikanten bei der Firma Weiner's Nachfolger in Celje. Die Leichen der beiden Verunglückten wurden auf dem städtischen Friedhofe in Celje bestattet.

**Das Ergebnis der Gemeindevahlen in Lutverci.** Aus Lutverci im Abtaller Becken wird berichtet: Hier leben die Deutschen und Slowenen in schönster Eintracht, was die letzten Gemeindevahlen klar beweisen. In einer Wählerversammlung, die im Dorfwirtschaftshause der Frau Anna Probst in Lutverci abgehalten wurde, wurden die Kandidaten im gegenseitigen Einvernehmen aufgestellt. Nach dem Stimmenverhältnis fielen zwei Mandate den Slowenen und fünf Mandate den Deutschen zu. Da keine Gegenpartei aufgetreten ist, wurden sämtliche bei dieser Versammlung aufgestellten Kandidaten für gewählt erklärt u. zw. die Herren Thomas Simentšič, Mathias Jantšič, Johann Kranzlbinder, Franz Kuhar, Jozef Kern (Deutsche), Jozef Hanko und Peter Trgotič (Slowenen). Bei der unter dem Vorsitze des ältesten Gemeindeauschussesmitgliedes, Herrn Mathias Jantšič, am 15. Juli l. J. vorgenommenen Gemeindevahl wurden die Herren Thomas Simentšič, Besitzer, zum Gemeindevorsteher, Jozef Kern, Prokurist der Exportfirma Probst, zum ersten und der Slowene Jozef Hanko, Besitzer, zum zweiten Gemeinderat einstimmig gewählt.

**Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Maribor.** Aus Maribor wird uns berichtet: Am Mittwoch, den 15. August, um 10 Uhr vormittags wurde die Ausstellung feierlich eröffnet. Herr Direktor Kerzmit begrüßte die geladenen Gäste und bat den Vertreter Sr. Majestät des Königs, Herrn Oberst Miladinović, dem König den huldvollsten Dank für die Uebernahme des Protectorates über die Ausstellung zu übermitteln, worauf er die einzelnen Vertreter der Behörden, Vereine, Korporationen und die Journalistik speziell begrüßte. Hierauf ergriff Herr Oberst Miladinović das Wort und schloß seine Rede, der Industrie und dem Gewerbe einen guten Fortschritt wünschend mit einem dreimaligen „Hoch“ auf den König und das königliche Haus, worauf die Eisenbahnkapelle „Drava“ die Staatshymne intonierte. Ihm folgte als Redner der Bürgermeister Štárl, der den Fortschritt der Industrie und des Gewerbes in Maribor hervorhob und auf weitere erspriessliche Erfolge hinwies. Als letzter sprach Dr. Marc als Vertreter des Ministers für Industrie und Gewerbe im selben Sinne, wie die vorhergehenden Redner, worauf die Gäste die Ausstellung besichtigten.

**Maribor Postamt 2 für Transitware verantwortlich.** Aus Maribor wird berichtet: Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen hat mit dem Beschlusse Nr. 35895 vom 29. Juni 1923 entschieden, daß das Postpersonal in Maribor 2, welches mit dem am 9. April 1921 aufgegebenem für Radumović & Mihajlović in Beograd bestimmten, jedoch in Verlust geratenen Postpaket Nr. 483 im Werte von 1132 Din zu tun hatte, den Schadenersatz zu leisten habe und hat die Postbehörde in Lubljana beauftragt von Vojteh Koler, Beamten, Anton Eržen, Postmeister, Boždan Čunta, Postmeister, Anton Fatter, Postdiener, Josef Marković, Postdiener i. R. und vom Postdiener Anton Ramst einen Betrag von je Din 161.72 einzubezahlen. Ein Rekurs gegen diese ministerielle Entscheidung ist unzulässig, obwohl behauptet wird, daß das Paket schon unterwegs in Verlust geraten und nach Maribor gar nicht gekommen wäre.

**Das Wohnungsuchen eine ewige Plage.** Aus Maribor wird uns mitgeteilt: In Maribor sind mehrere Parteien schon über ein, andere sogar über zwei Jahre beim Wohnungsamt vorgemerkt. Manche haben ihre Gesuche zum zweiten oder dritten Male erneuert, trotzdem haben sie bis heute noch keine Wohnung erhalten. Das Wohnungsamt ist für den Parteienverkehr nur jeden Mittwoch und Samstag von 9 bis 12 Uhr geöffnet. Wieviel Zeit die Leute dadurch verlieren, wie viel wichtige andere Arbeiten sie deshalb vernachlässigen müssen ist unbeschreiblich. Sie müssen 5 bis 6 Stunden warten, um schließlich — eine abschlägige Antwort zu erhalten. Manche bekommen jedoch die Wohnung in kürzester Zeit (in 2 bis 3 Tagen). Wieso?! Gibt es überhaupt eine Wohnungsnot in Maribor? Nein! Viele Zimmer — ja sogar Zimmer und Küchen sind leer — jedoch werden damit noch immer Geschäfte getrieben.

**Der Verein der Privatangestellten Sloweniens in Lubljana, Ortsgruppe Ptuj** ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Der Generalversammlung der Lederindustrie-Aktiengesellschaft „Petovia“ in Breg bei Ptuj wird die gesamte Beamtschaft ein Memorandum bezüglich der Gehaltserhöhung unterbreiten. Ueber die Erfolge wird der genannte Verein rechtzeitig berichten.“

**Der Birknitzer See wieder verschwunden.** Der bekannte Birknitzer See in Krain, ein sogenannter periodischer See ist vergangene Woche plötzlich ausgetrocknet. Seinen Boden bedeckt eine Unmenge toter Fische, die Schwärmen von Wildenten, die sich jeden Abend dort einfänden, ein reichliches Mahl bieten. Diese günstige Gelegenheit für eine Wildentenjagd lassen sich die einheimischen Jäger nicht entgehen und lehren allabendlich mit einer reichen Jagdbeute heim.

**Bandenunwesen in Süddalmatien.** Vor einiger Zeit überfielen sieben Komitadschis in Budna in Süddalmatien das Haus des sehr vermögenden Grundbesizers und Kaufmannes Nikola Slovinc, beraubten ihn und führten dessen Sohn Paul mit noch einen anderen jungen Mann weg. Sie schleppten die beiden zwischen Budna und Pobre in einen Wald und schickten dann diesen nach Budna mit dem Auftrage zurück, daß Nikola Slovinc sofort 1200 Dollar zahlen müsse, wenn er seinen Sohn auslösen wolle. Der Vater war sofort bereit, seinen Sohn auf diese Weise zu befreien, und übersandte die verlangten 1200 Dollar, wo-

rauf sein Sohn Paul freigelassen wurde. Slovinc brachte sofort den Vorfall zur Anzeige und gab den Banken die Nummern der Dollars bekannt. So gelang es zwei Männern in Cetinje zu verhaften, wo sie in einer Bank die Dollars auswechseln wollten, und überstellte sie dem Gerichte. Da solche Fälle sich gerade in dieser Gegend oft wiederholten, lebt die Bevölkerung stets in größter Angst.

## Aus aller Welt.

**Ein furchtbarer Anblick.** Als die Bolschewiken nach Wrangels Flucht in Sebastopol eingedrungen waren, nahmen sie, wie dies gewöhnlich nach Einnahme einer Stadt geschah, eine große Anzahl von Justifizierungen vor. In Sebastopol geschah dies so, daß man die Verurteilten von einem hohen Felsen ins Meer stürzte, nachdem man ihnen vorher einen schweren Stein an die Füße gebunden hatte. Wie nun „l'Europe Nouvelle“ erzählt, wurde einst auf dieser Art ein Admiral hingerichtet; nach der Exekution erfuhr man, daß sich in den Taschen des Offiziers eine Anzahl von äußerst wichtigen Dokumenten befunden hatte und man bestimmte einen Taucher, der den Leichnam des Ermordeten nach den Schriften absuchen sollte. Der Taucher wurde hinabgelassen; aber kaum war er auf Grund gekommen, als die Alarmschloß erkante. Man zog den Mann hoch; er war fast wahnsinnig geworden. Als sich nach einigen Tagen seine Nerven beruhigt hatten, erzählte er, alle Ermordeten seien am Meeresgrunde versammelt und auf ihn zugekommen. Als man der Sache nachging, kam man zu folgendem Ergebnis: die Körper der Ermordeten erhielten durch die Leichengase Auftrieb, standen, weil an den Füßen durch Steine beschwert, aufrecht am Meeresgrund und wurden durch die See in schaukelnde Bewegung versetzt; so war in dem Manne der Eindruck erweckt worden, die Toten marschierten auf ihn zu.

**Der Kampf gegen die Zuckerkrankheit.** In Kanada ist ein neues Mittel „Insulin“ gegen die Zuckerkrankheit entdeckt worden, das nach den bisherigen Versuchen eine große Bedeutung zu besitzen scheint. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ berichtet, hat die Universität in Toronto, an der das „Insulin“ zuerst dargestellt wurde, eine Anzahl deutscher Forscher veranlaßt, ein Komitee zu bilden und die Herstellung dieses neuen Heilmittels in Deutschland in die Wege zu leiten. Eine ausgiebige Verwertung des „Insulin“ wird aber erst möglich sein, bis in den Kliniken ausreichende Erfahrungen gesammelt sind, denn vorläufig bedingt die Anwendung eine nicht ungefährliche Behandlungsweise.

**„Befestetes Gebiet.“** Eine Entscheidung, die den Größenwahn der französischen Gewalttherrscher drastisch beleuchtet, wurde von dem Militärgericht in Landau getroffen. Das Gericht verurteilte den Polizeiwachmeister Lorenz Berberich aus Mannheim, weil er im unbefesteten Mannheim einen französischen Offizier nicht gegrüßt hatte, zu fünf Monaten Gefängnis und 500.000 Mark Geldstrafe, bzw. weiteren drei Monaten Gefängnis. Das Urteil wurde damit begründet, daß „der Boden, den ein französischer Offizier im Dienst betritt, als befestetes Gebiet zu betrachten ist“. Demnach wäre also Berlin ebenfalls als befestetes Gebiet zu betrachten, da es Herrn Mollet zu beherbergen gezwungen ist.

**Vorgeschichtliche Raucher.** Die Sitte, aromatische Kräuter zu rauchen, war in Europa schon Jahrtausende vor Einführung des Tabaks verbreitet. Pfeifenköpfe aus Ton, Bronze und Eisen hat man in prähistorischen Gräbern Hollands, Irlands und Schottlands, vor allem auch in den alten Siedlungen am Hadrianswall gefunden, römische Rauchgeräte in Italien, Frankreich und der Schweiz. Welche Kräuter in der grauen Vorzeit die Rolle des Tabaks spielten, ist noch wenig aufgeklärt; wir wissen nur aus den Berichten alter Autoren wie Appollodor und Plinius, daß gewisse Barbaren den Rauch einer Wisse einsogen und dadurch angeblich munterer und kräftiger wurden, und daß sich die Skythen am Rauch von Hanf, den sie auf glühende Steine legten, berauschten.

**Eine peinliche Verwechslung.** Die Frankfurter Zeitung meldet: Dem Kardinal Erzbischof Dubois in Paris ist kürzlich eine fatale Verwechslung begegnet. Er hatte zu einer von der Vereinigung zur Hebung gefallener Mädchen veranstalteten kirchlichen Feier in St. Eustache seine Mitwirkung zugesagt. Mit dem gütigen Lächeln verzeihender Milde betrat er die Kanzel und hub seine Predigt mit dem Worten an: „Meine lieben Töchter, ich stelle mit Genugtuung fest, daß die

Spuren des Lasters von euren Gesichtern zu weichen beginnen und mit aufrichtiger Freude erfüllt mich die hohe Zahl verirrter Lämmer, die den Weg zur seligmachenden Herde zurückgefunden haben.“ — Nur die Heiligkeit des Ortes verhinderte den offenen Ausbruch einer Entrüstung, die sich auf den Gesichtern der frommen Damen um so deutlicher malte. Aber schon erklimmte ein Vikar im Sturmschritt die Kanzel, um den erstaunten Kardinal zu bedeuten, daß er sein Auditorium verwechselt habe. Monsignore Dubois hatte in seiner Kurzsichtigkeit geglaubt, zu den Objekten des frommen Wertes zu sprechen, während in Wirklichkeit dessen Patronessen, alles Damen der ersten Pariser Gesellschaft, zu seinen Füßen saßen.

**Amerikanische Globetrotter in Deutschland.** Zwei bekannte amerikanische Globetrotter, Christian Lynch und Dr. George Earle Raiguel, die mit dem United States Line-Schiff „S. S. President Monroe“ nach Deutschland kamen, sind dieser Tage in Bremen eingetroffen. In ihrer Gesellschaft befindet sich auch der volkstümliche Senator von Iowa, Herr Smith W. Broothart. — Nach ihrem Deutschland-Besuch werden die Herren die skandinavischen Länder und Rußland bereisen, und das amerikanische Publikum wird im nächsten Jahre die Vorträge der bekannten Globetrotter zu hören bekommen. Der Senator Smith W. Broothart interessiert sich hauptsächlich für die deutschen Verhältnisse.

**„Hier ist keine Ruhrbesetzung!“** Unverschämte benahmen sich auf dem deutschen Dampfer „Prinz Sigismund“, der zwischen Korsör und Kiel verkehrt, zwei Franzosen. Diese nahmen im Speisesaal an einem Tische Platz, auf dem deutsche Flaggen standen, und stellten diese in die Ecke. Als ein Kellner die deutschen Flaggen wieder auf ihren Platz stellte, entspann sich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf das Wort „Boche“ fiel. Ein Schwede entgegnete den Franzosen daraufhin sehr richtig: „Hier ist keine Ruhrbesetzung!“ — Außerdem weigerte sich die Mannschaft, mit den beiden Franzosen zu fahren. Diese wurden in Korsör wieder an Land gesetzt.

**Der Frauenüberschuß nach dem Kriege.** Schon vor dem Kriege herrschte in den meisten Ländern der Welt ein Ueberschuß des weiblichen Geschlechtes über das männliche. Im Weltkriege trafen die Hauptverluste das männliche Geschlecht, und so mußte sich naturgemäß das Verhältnis beider Geschlechter zu ungunsten des weiblichen verschieben. Von den 475 Millionen Menschen Europas sind heute ungefähr 250 Millionen Frauen. Die Verschiebung zwischen den einzelnen Geschlechtern ist am gewaltigsten in Rußland. Nach einer Zählung kommen auf 1000 Männer 1229 Frauen (in der Vorkriegszeit 1000 : 1042). In Deutschland ist das Verhältnis heute 1000 : 1100, während es früher 1000 : 1026, war. Selbst in den Ländern, die am Kriege nicht unmittelbar beteiligt waren, ist der Ueberschuß der Frauen stetig gewachsen. So entfallen heute in der Schweiz 1077 Frauen auf 1000 Männer, während es in der Vorkriegszeit nur 1033 waren. Rumänien und Bulgarien sind heute noch die einzigen Länder mit Männerüberschuß, der aber auch hier bald einem Frauenüberschuß weichen dürfte. Denn während in der Friedenszeit in Rumänien 979, in Bulgarien 961 Frauen auf 1000 Männer entfielen, sind die entsprechenden Zahlen heute 985 und 997. Einen Rückgang des Frauenüberschusses weisen als einzige Länder die skandinavischen Staaten auf. In Dänemark ist der Frauenüberschuß von 1060 auf 1053, in Schweden von 1046 auf 1036 auf 1000 Männer zurückgegangen. Ein Ausgleich für den Männerausfall durch den Krieg ist vorläufig nicht zu erwarten.

**Vom Farbensinn der Tiere.** In der Zeitschrift „Die Naturwissenschaft“ wird die Frage erörtert, ob und wie die Tiere Farben zu sehen vermögen. Nach den Untersuchungen des Münchner Ophthalmologen E. v. Heß besitzen die Affen einen Farbensinn, der mit dem eines normalen Menschen übereinstimmt, während Hunde, Katzen und Kaninchen die Farben anscheinend weniger gesättigt sehen als der Mensch unter den gleichen Verhältnissen. Ein tiefer, greifender Unterschied besteht bei Vögeln. So sind Hühner zwar für rote und gelbe Farben ebenso empfindlich wie der Mensch, für Grün dagegen und in noch höherem Maße für Blau und Violett sind sie im Vergleich zum Menschen unempfindlich. Dies äußert sich z. B. darin, daß sie im Dunkelzimmer in einem Spektrum aufgestreute Reiskörner nur im Rot, Gelb und Grün aufspicken, die für uns deutlich sichtbaren Körner im Blau und Violett aber nicht mehr erkennen. Sie sehen die Farben so, wie sie uns durch eine rötlich-gelbe Farbe erscheinen würden; ein beleuchtendes Blau verliert an Sättigkeit und sieht blaugrau aus.

**Saphir und die Aerzte.** Man weiß, daß Saphirs Witz ein sehr boshafter war und daß er keinen Stand damit verschonte. Besonders waren es die Aerzte, die er immer und immer wieder in Wort und Schrift mit seinem unbarmherzigen Spott verfolgte. Zahllos sind die Anekdoten, die hierüber erzählt wurden. Hier einige Beispiele: „Bei einem Pjäanderspiel wurde Saphir die Aufgabe gestellt, den Unterschied zwischen einem Pastor und einem Arzt in einem einzigen Satz darzulegen. Ohne sich lange zu befinnen, gab er folgende Erklärung: „Der Pastor sorgt für den Acker Gottes, der Arzt für den Gottesacker!“ — Als ein andermal von den Advokaten und den Aerzten die Rede war, da meinte der bissige Humorist: „Je mehr Advokaten, desto länger der Prozeß — je mehr Aerzte aber, desto kürzer der Prozeß.“ — Nicht weniger boshaft kam seine Neigung über die Jünger Askulaps zum Ausdruck, als er einst an der Berliner Charitee vorüberging. Mit ernster Miene wies er auf das gegenüberliegende Tierhospital und rief: „Welch ein Gegensatz! Hier werden Hunde wie Menschen — dort Menschen wie Hunde behandelt!“ — Sein grimmigstes Urteil über die Medizin und ihre Jünger aber fällt er bei folgender Gelegenheit. Ein junger Student der Heilkunst erkundigte sich einst bei ihm, ob er ihm wohl sagen könne, wo die größte medizinische Bibliothek zu finden wäre. „Unter der Erde“, lautete die boshafte Antwort: „denn jeder Tote ist ein medizinisches Werk“.

**Was heißt Strohwitwe?** In der Reisezeit, die den Mann häufig in seinem Beruf festhält, während Frau und Kinder in der Erholung weilen, ist die Zahl der Strohwitwen groß, blühen ihre Freuden und ihre Leiden. Gar mancher, der als Strohwitwe ein paar Wochen mehr oder weniger vergnügt durchs Leben wandert, so manche Strohwitwe, die das ehemannslose Dasein deshalb doch nicht zu Hause vertrauert, werden sich schon die

Frage vorgelegt haben, woher diese wunderliche Bezeichnung kommt, was sie, wenn auch seine Frau oder ihr Mann verweist sind, deshalb gerade mit Stroh zu tun haben. Die Gelehrten wissen auch nicht recht, von wo sie diese Bezeichnung herleiten sollen, die bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts in dem Wörterbuch von Adelung verzeichnet wird. Lange Zeit hat man geglaubt, daß das Wort Strohwitwe, das früher aufgefunden ist als die Benennung des männlichen Teils, mit dem Strohkranz zusammenhängt, den solche Mädchen im Volksgebrauch tragen müssen, die den bräutlichen Myrtenkranz durch ihr Vorleben verwirkt haben. Wie man aber von diesem Strohkranz auf die Strohwitwe kommen soll, hat niemand recht erklären können. Schrader hat daher die ansprechende Deutung gegeben, daß die Bezeichnung mit dem Wort Stroh für Bett zusammenhängt. In den einfacheren Zeiten der Vergangenheit, da man noch keine Korbhaarmatratzen kannte, war der Strohsack die selbstverständliche Unterlage des Schlafenden. Allmählich aber wurde das Stroh doch nur noch von armen Leuten im Bett verwendet, und „auf dem Stroh liegen“ war gleichbedeutend mit „in Not und Armut“ sein. Man spricht auch vom „Strohtod“, den man im Bett erleidet, im Gegensatz zu dem ehrenvollen Reiterdod auf grüner Heide, den der Deutsche so gern in seinen Liebern verherrlicht. Der Mann der seine Frau verließ, brachte sie ins Unglück, ließ sie auf dem Stroh liegen. Die Strohwitwe ist also eine verlassene Frau. So sagt Frau Marthe im „Faust“: „Gott verzeih's meinem lieben Mann, er hat an mir nicht wohl getan, geht er stracks in die Welt hinein und läßt mich auf dem Stroh allein.“ Strohwitwe ist also zunächst etwas sehr Trauriges, indem es das Los der Frau, deren Mann in der Ferne weilt, als unglücklich schildert. Erst später haben Strohwitwe und Strohwitwer jenen lustigeren Beigeschmack bekommen.

**Sport.**

**Fußball.** Sonntag, den 19. August, findet am Sportplatz Felsenkeller, das durch ein Mißverständnis nicht zustandgekommene Wettspiel gegen den Sportklub Trbovlje statt. Das Spiel beginnt um 5 Uhr nachmittags und dürfte nach dem sonntägigen Resultat der Trbovljer einen recht interessanten Verlauf nehmen.

**Fußballsport in Brezice.** Am Sonntag, den 12. d., spielte der Sportklub „Troja“ in Brezice mit dem Sportni Klub „Fužne Brezice“ aus Zagreb ein Freundschaftswettspiel, das mit 1:4 (1:2) endete. Trotz der Torbifferenz kann dieser Ausgang als ein schöner, wenn auch nur moralischer Erfolg für den noch kaum ein Jahr bestehenden Sportklub „Troja“ bezeichnet werden, zumal wenn man in Erwägung zieht, daß der Slovenski Sportni Klub Brezice am 29. Juli derselben Mannschaft mit 1:13 unterlag. Das Spiel nahm einen durchaus sportlich schönen Verlauf. In der 36. Minute schoß Costa das Tor für „Troja“. Verteidigung und Tormann spielten gut, während der Sturm verjagte. Der Besuch des Spieles war gut.

**Devisenkurse am 16. August (15. August).**

(Ohne Gewähr.)

Devisen	Zürich	Beograd	Wien
Beograd	5.80 (5.85)	—	740.— (—)
Berlin	0.00018	0.0048 (—)	0.027 (—)
London	25.22 (25.27)	457.50 (—)	224.400 (—)
Mailand	23.60 (23.90)	410.38 (—)	3.030 (—)
Newyork	552.50 (553.—)	95.— (—)	72.058 (—)
Paris	30.20 (30.45)	529.50 (—)	3.880 (—)
Prag	16.15 (16.15)	279.25 (—)	2.080 (—)
Wien	0.0078 (0.00785)	0.1327 (—)	—
Zürich	—	— (—)	12.900 (—)

Zürich, 14. August. Beograd 5.88, Berlin 0.00019, London 25.30, Mailand 23.50, Newyork 553.56, Paris 30.40, Prag 16.20, Wien 0.0078.

17) (Nachdruck verboten.)

**Das Geheimnis des Schränkchens.**

Roman von Burton E. Stevenson.

„Die zwei Fälle sind genau analog“, sagte er. „Die Symptome sind identisch. Und ich bin sicher, daß wir in diesem Falle wie in dem anderen Herz- und Rückenmarkslähmung konstatieren werden. Beide wurden durch das gleiche Gift geidlet.“

„Können Sie sich von der Art des Giftes eine Vorstellung machen?“ fragte Dr. Hughes.

„Jrgend eine Verbindung der Blausäure, denke ich mir — der Geruch weist darauf hin; aber das Gift muß wenigstens fünfzigmal so stark sein als die Blausäure es ist.“

Sie verloren sich in eine Besprechung über die mutmaßlichen Verbindungen; sie war aber so mit Fachausdrücken gespickt, daß ich ihnen nicht zu folgen vermochte. Freylinghuisen war natürlich bei diesem Thema in seinem Elemente, da ja seine tägliche Beschäftigung in Leichenbeschauungen bestand, und ohne Zweifel hatte er seit dem letzten Fall seine Kenntnisse aufgefrischt, mit Hinblick auf die Untersuchung, bei der er natürlich glänzen wollte. Ich bemerkte, wie es ihm Spaß bereitete, seine Kenntnisse vor Hughes auszubreiten, der, obchon ein bekannter Arzt mit einem Einkommen, das das Freylinghuisens vielfach überstieg, keine so ausgebreitete Erfahrung in der Giftkunde besaß, wie sie natürlich ein Amtsarzt zur Verfügung hatte.

Die zwei Detektiven und der Coroner kamen zurück, während die Diskussion noch in vollem Gange war, und sie lauschten schweigend Freylinghuisens Darstellung des Falles. Grady's mahagonifarbenes Gesicht verriet nicht das geringste von seinen Gedanken, aber Simmonds war offensichtlich ratlos. Es zeigte sich an seinem Blicke, daß sich nichts gefunden hatte, das Licht auf das Geheimnis warf. Und nun, wo seine Erklärung mittels Selbstmord gescheitert war, wußte er nicht mehr aus noch ein. Ebenso erging es, wie ich vermute, auch Grady, aber er wußte sich zu gut zu beherrschen, als daß er es verraten hätte.

Der Coroner zog die beiden Aerzte beiseite und besprach sich mit ihnen einige Minuten in leisem Tone. Dann wandte er sich an Grady.

„Freylinghuisen ist der Ansicht, daß es unnötig ist, eine Leichenöffnung vorzunehmen“, sagte er. „Die Symptome sind in jeder Weise identisch mit denen des anderen Mannes, der heute nachmittag hier ermordet wurde. Es kann gar keine Frage sein, daß

beide durch die gleiche Ursache den Tod gefunden haben. Er ist bereit, in diesem Sinne auszusagen.“

„Gut“, stimmte Grady bei, „dann kann der Leichnam den Verwandten übergeben werden.“

„Es sind keine Verwandten vorhanden“, erklärte ich, „wenigstens keine nahe Verwandten. Bantines war der letzte dieses Zweiges der Familie. Ich weiß zufällig, daß unsere Firma mit der Vollstreckung seines letzten Willens betraut ist. Wenn sich kein Einspruch erhebt, werde ich die Sache in die Hand nehmen.“

„Ganz gut, Herr Lester“, meinte Grady und sah mich an. „Kennen Sie die Bestimmungen des Testaments?“

„Jawohl.“

„Wissen Sie im Hinblick auf diese Bestimmungen irgend wen, der ein Interesse an Bantines' Tod haben würde?“

„Ich glaube, ich kann Ihnen diese Bestimmungen mitteilen“, sagte ich nach kurzer Ueberlegung. „Mit Ausnahme einiger Vermächtnisse für seine Diener, fällt sein ganzes Vermögen an das Metropolitan-Kunstmuseum.“

„Sind Sie schon länger sein Anwalt?“

„Seit vielen Jahren ist es unsere Firma.“

„Ist Ihnen je bekannt geworden, daß er mit jemand verfeindet war?“

„Nein“, antwortete ich sofort, „soviel mir bekannt ist, hatte er auf der weiten Erde keinen einzigen Feind.“

„Er war nie verheiratet?“

„Nein.“

„War er Ihres Wissens je in eine Liebesaffäre verwickelt?“

„Nein“, sagte ich wieder. „Ich war erstaunt, als ich Rogers' Berichte hörte.“

„Also können Sie uns keinen Wink in bezug auf die Person jener Frau geben?“

„Ich wollte, ich könnte es“, sagte ich mit Wärme.

„Ich danke Ihnen, Herr Lester“, schloß Grady und wandte sich dann an Simmonds mit den Worten: „Ich glaube nicht, daß wir hier noch etwas tun können. Nur um eins möchte ich Sie noch bitten, Herr Lester. Bitte, behalten Sie alle Bediensteten hier, bis die Verhandlung vorüber ist. Wenn Sie den leisesten Zweifel hegen, ob Ihnen dies möglich ist, können wir sie natürlich in Haft nehmen.“

„Oh, das ist nicht nötig“, unterbrach ich ihn. „Ich will die Verantwortung dafür übernehmen, daß sie alle bei der Verhandlung erscheinen werden.“

„Ich werde sie um einen Tag verschieben müssen“, sagte Goldberg. Ich wünschte, daß Dr. Freylinghuisen morgen einige Verjuche anstellte. Außerdem müssen wir die Identität d'Arvelles feststellen, und diese Herren scheinen als Hauptpunkt die Erruierung jener Frau —

Grady sah Goldberg in einer Weise an, als ob er der Ansicht sei, daß er zuviel ausgespauberte. Daher brach der Coroner seine Rede plötzlich ab. Einen Augenblick später verließen alle vier das Haus.

Dr. Hughes blieb zurück, um noch ein Wort mit mir zu sprechen.

„Man sollte die Geschichte bald in Ordnung bringen“, sagte er und deutete auf den Leichnam. „Sie darf nicht in die Länge gezogen werden.“

Ich verstand, was er meinte. Das Gesicht des Toten zeigte bereits eine gewisse unheimliche Verfärbung.

Dann fügte er hinzu: „Ich werde das Nötige auf dem Heimwege veranlassen.“

Ich dankte ihm für seine Bereitwilligkeit, diese unangenehmen Pflichten auf sich zu nehmen.

Als die Türe sich hinter ihm geschlossen hatte, hörte ich auf der Treppe Schritte. Ich wandte mich um und sah zu meinem Erstaunen Godfrey in aller Ruhe herunterkommen.

„Ich bin vor wenigen Minuten hierher zurückgekommen“, sagte er zur Erklärung, „und habe mich droben etwas umgesehen. Dort ist nichts zu finden. Wie ist denn unser Freund Grady vorwärtsgekommen?“

„Ich weiß nicht. Jedenfalls, wenn er etwas herausgefunden hat, so war es auf seiner Miene nicht zu lesen.“

„Seine Miene verrät nie etwas, weil sie nichts zu verraten hat. Er hat dieses prophetische Gesicht so lange zur Schau getragen, bis man ihn für ein Wunder hielt. Aber er ist ganz einfach ein dummer Ignorant.“

„Aber hör' doch, Godfrey“, widersprach ich, „du hast Vorurteile gegen ihn. Er ist geradenwegs auf sein Ziel losgegangen. Kennst du Rogers' Bericht?“

„Ueber das Weiß? Gewiß. Rogers hat mir die Geschichte erzählt, bevor Grady eintraf.“

„Du hast allerdings keine Zeit verloren“, bemerkte ich.

„Ich verliere nie Zeit“, sagte er freundlich. „Und jetzt werde ich den Beweis dafür antreten, daß Grady nur ein dummer Ignorant ist. Er hat die ganzen Aussagen gehört, aber weiß er, wer das Weiß war?“

„Natürlich nicht“, sagte ich und blickte Godfrey fragend an. „Weißt du es denn? Dann bin ich auch ein Ignorant!“

„Mein lieber Lester“, rief Godfrey abwehrend, „du bist kein Detektiv, das ist nicht dein Beruf, aber es ist der Grady's. Wenigstens nimmt man das an, und die Sicherheit unserer Stadt hängt mehr oder weniger von der Richtigkeit dieser Annahme ab. Ihr verdankt er seine Stellung.“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15 verzinnt

## Spareinlagen mit 6% täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher Kündigung bedeutend höhere Verzinsung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekendarlehen sowie Kontokorrentkredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Weingrosshandlung sucht

# tüchtige Vertreter

für Untersteiermark. Zuschriften erbeten unter: „Vertreter 29145“ an die Verwaltung des Blattes.

# Lehrjunge

aus gutem Hause wird aufgenommen im Manufaktur- und Modewaren-geschäfte Jos. Weren, Celje.

# als Stütze

solche mit etwas Nähkenntnissen bevorzugt. — Weiters ein solides Mädchen für Alles mit Kochkenntnissen. Angebote mit Gehaltsansprüchen an Frau Irene Ziegler, Novisad (Bačka), Miletićeva ul. 21.

## Lungenkranke.

Dr. Pečnik ordiniert für Lungenkranke jeden Dienstag und Freitag in Sv. Jurij ob j. ž., in Rogaška Slatina aber für innere Krankheiten. Leset seine 3 Bücher über Lungentuberkulose.

# Besuchen

Sie die

# Ausstellung

in Maribor und besichtigen Sie meine konkurrenzlosen Fabrikate in Zöpfen, Perücken, Netzen, Lasolin und Brillantin.

Koštomaj, Friseur, Celje.

Leere

# Flaschen

kauft Alois Fabian, Celje, Cankarjeva ulica 4.

# Motorrad

Zündapp, 2,5 HP, mit elektrischer Beleuchtung, komplett, fast fabriksneu, wegen Abreise sofort zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 29149

# Nett möbl. Zimmer

ist ab 15. September an eine solide, stabile Partei zu vergeben. Anzufragen Na okopih 9, I. Stock links,

# Brennholz

Buche, Weichholz, Schwarten, alles 1 Meter lang, trocken, gesund, gegen prompte Kasse kauft jede Menge waggonverladen. Schriftliche Angebote an Franz Soderšnik, Celje, Lava 19.

Altes, gut eingeführtes

# Kaufmannshaus

auf verkehrsreichem Orte in der Umgebung Maribors, konkurrenzlos, sehr schöne Lokale, Magazine und Wohnungen, zu günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Gef. Anträge an die Verwaltung dieser Zeitung unter Nr. 29151.

Behördl. konzessionierte

# Hans- u. Realitäten-Verkehrskanzlei

A. P. Arzenšek & Comp. G. m. b. H. Celje, Kralja Petra cesta 22 vermittelt den Kauf und Verkauf von Häusern, Villen, Gast- und Handlungshäusern, Hotels, ferner Wald-, Grossgrund und jede Art landw. Besitze, Sägen, Mühlen, Industrien etc., etc.



## Feste Preise unter der Wertparität bei grösster Auswahl

bietet für alle Warenbranchen die

# V.

# INTERNATIONALE WIENER MESSE

2. bis 8. September 1923.



Auskünfte erteilt die

WIENER MESSE, WIEN, VII.,

sowie die ehrenamtlichen Vertretungen in: Maribor: Stevo Tončič, Erste Jugoslav. Transport A.-G. Schenker & Co., Meljska cesta 16.

Schöne, trockene

# Pilze

zählt bestens u. ersucht bemusterte Offerten nebst Angabe des Preises Firma Sirc-Rant, Kranj.

# Apfelmose

prima Qualität, verkauft in Mengen von 300 Liter aufwärts mit K 7.50 per Liter ab Bahnstation Pesnica, Gutsverwaltung Strassenhofen, Post Zg. Sv. Kungota. Fässer müssen zur Füllung franko Station Pesnica eingesandt werden.

# UNITED STATES LINES

## NACH NEW YORK

von Southampton - Cherbourg

### LEVIATHAN

28. August, 18. September, 9. und 30. Oktober, 20. November.

### GEORGE WASHINGTON

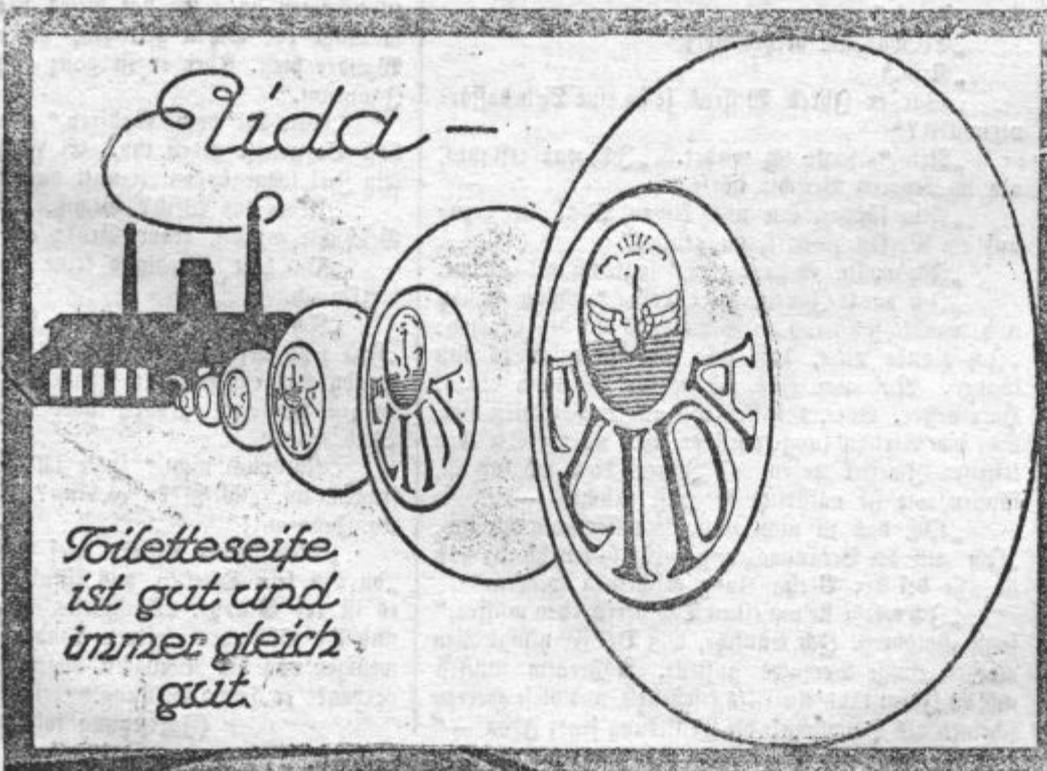
19. September	24. Oktober	28. November
America . . . . .	22. August	26. September
President Roosevelt . . . . .	29. August	3. Oktober
President Fillmore . . . . .	30. August	4. Oktober
President Harding . . . . .	5. September	10. Oktober
President Arthur . . . . .	12. September	17. Oktober

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später. — Alles Nähere durch untenstehende Adresse.

# UNITED STATES LINES

Generalvertretung für Jugoslawien:

Belgrad, Palata Beogradske Zadruga.



Der deutsche Gesang- und Musikverein in Ruma sucht zum möglichst baldigen Antritt einen

# tüchtigen Chor- u. Kapellmeister

Gesuche mit Gehaltsansprüche sind bis zum 31. August l. J. beim Vereinsobmanne Ernest Serwatzky, Juwelier, Ruma, einzureichen.



Gesucht wird von alleinstehendem Ehepaar junges intelligentes

# Mädchen für Alles

das auch etwas kochen kann. Bezahlung nach Uebereinkunft. Gute Behandlung verbürgt. Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten an die Verwaltung des Blattes. 29152